

St. Andreas - Bote

*der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern*

Februar 2004



Heute begibt sich ins Heiligtum die heilige Mutter,
die höher steht als das Heiligtum,
und offenbart der Welt ihren Schöpfer und Gesetzgeber.
Ihn empfängt auf den Armen der greise Symeon
und ruft voll Freude:
Nun entlässest Du Deinen Diener,
denn ich habe gesehen den Retter unserer Seelen.

Kontakion von Andreas von Kreta zum 2. Februar, Fest Begegnung des Herrn

Inhalt

In absentia Dei	S. 3
Autor: Alexandros Papaderos, Direktor der Akademie von Kreta	
Gottesdienste in München	S. 5
Unsere Bitte um Ihre Spende für 2004	S. 6
Die Pforten der Reue (Sonntag Zöllner und Pharisäer)	S. 7
Autor: A Monk of the Eastern Church	
Betrachtungen zum Sonntag der Vergebung (22. Februar)	S. 9
Autor: M.C. Steenberg	
Die Teilnahme der Gläubigen am ostkirchl. Gottesdienst	S. 13
Autor: Archimandrit Irenäus Totzke, O.S.B., Niederaltaich	
Griechischer Musikverein München e.V.	S. 19
Heiligen- und Festkalender für den Monat Februar	S. 20
Lesungen für den Monat Februar	S. 22

Impressum: Herausgeber und für den Inhalt i.S.d. Pressegesetzes verantwortlich:
 HH. P. Archimandrit Athenagoras Ziliaskopoulos, Griechisch-Orthodoxe Metropole
 von Deutschland, Deutschsprachige Kirchengemeinde St.Andreas zu München,
 Salvatorstr. 17, 80333 München; Tel. 089-22 80 76 76; Fax: 089-24 24 36 60;
 email: salvatorkirche@aol.com
 Redaktion: G. Vlachonis, G. Vlachopoulos, G. Wolf; Auflage 240.
 Fragen, Zuschriften und Beiträge an die Redaktion:
 G. Wolf, Dammweg 1, 85655 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;
 email: gerhard.wolf@t-online.de; home-page: www.andreasbote.de

Wir sind zur Kostendeckung von Spenden abhängig:

**Spendenkonto Deutschland: Griech.-Orth. Metropole v. Deutschland,
 Kto.: 111129086, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,
 EU: SWIFT Code (BIC): SSKM DE MM, IBAN: DE65 7015 0000 0111
 129086**

**Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2004“
 (Bitte den Namen des Lesers nicht vergessen, falls Konto abweicht).**

In absentia Dei Streit um den Gottesbezug in der Europäischen Verfassung von Alexandros Papaderos *

Es wird gewiss die überaus große Schwierigkeit nicht unterschätzt, unterschiedliche Auffassungen und Interessen zusammenzubringen, und demzufolge der Wert alles bis-



her Erreichten in der Bemühung, einen Verfassungsentwurf der Europäischen Union auszuarbeiten. Das Wesentliche jedoch bleibt offen: die geistige Orientierung Europas. Obwohl Europa nicht mit der Europäischen Union identisch ist, benutzen wir im vorliegenden Fall den Terminus „Europa“, weil die Gesamtheit des europäischen Kontinents in der Perspektive der Europäischen Union existiert oder jedenfalls existieren muss. Dies umso mehr deshalb, weil gewichtige Regelungen, wie eine Verfassung, die Entwicklungen auch in jenen Ländern nicht unbeeinflusst lassen, die noch nicht EU-Mitglieder sind.

Um es auf den Punkt zu bringen: Niemand hat erwartet oder verlangt, dass an den Anfang der sich in der Schlussphase der Ausarbeitung befindlichen EU-Verfassung die Anrufung der Heiligen Trinität gesetzt wird, wie dies in der Verfassung Griechenlands der Fall ist, oder ein ähnlicher Bezug auf Gott nach den Verfassungen Irlands oder der Vereinigten Staaten von Amerika. Verlangt wurde jedoch, sogar höchst offiziell, dass diese Verfassung gegenüber der Geschichte und Kultur Europas gerecht ist und einen Rahmen schafft, innerhalb dessen auch in Zukunft die deutliche Präsenz all jener Merkmale der Identität der europäischen Völker sichergestellt ist, die ganz deutlich das Siegel des Evangeliums tragen. Aber vergeblich! Der Entwurf verbannt aus dem Gedächtnis der Europäischen Völkergemeinschaft nicht nur Gott, sondern auch das Christentum selbst, also die Art der Offenbarung und der Erfahrung der göttlichen Wohltaten seit zweitausend Jahren. Sie ignoriert Gott, als sei er abwesend gewesen. Die Verfassung wird „in absentia Dei“, in Abwesenheit Gottes ausgearbeitet. Somit stellt sie das Christentum unter den allgemeinen und einebnenden Terminus der Religionen, offensichtlich im Bemühen, die zumeist in letzter Zeit nach Europa eingewanderten Muslime, die „Missionare“ des Buddhismus oder auch all jene Minderheiten nicht zu verstimmen, die das Recht für sich beanspruchen, die europäische Identität zu bestimmen. Wenn in dem Verfassungsentwurf etwas bevorzugt dargestellt erscheint, so sind das der „Humanismus“ und abstrakte, unscheinbare, doch wohl bekannte „Kosmotheorien“. Es werden Werte in den Vordergrund gestellt, nicht aber auch deren Quellen – als ob jene den Verfassern unbekannt wären.

Bei der Diskussion über dieses Thema auf der letzten Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen in Norwegen wurde aus offiziellem Munde folgender Kommentar gehört: Die Präambel der Verfassung ist ein erbärmlich schwacher Text. Gut also, dass in ihm nicht auch der heilige Name Gottes erwähnt wird. Die Behauptung ist vielleicht nachvollziehbar, überzeugend aber nicht!

Sollte dennoch am Ende der Beratungen der völligen religiösen Entfärbung der Verfassung der Vorzug gegeben werden, dann wäre es vielleicht besser, die Präambel gänzlich zu streichen, damit die Verfassung den rein politischen Charakter eines puren Rationalismus ohne jeglichen religiösen Bezug hat. In einem solchen Fall wäre sie

allerdings nicht die Verfassung aller Bürger, die man ohnehin nicht gefragt hat, und die niemanden bevollmächtigt haben, solch gewichtige Verfassungsregelungen vorzunehmen.

Ohne Zweifel ist die Einbindung der Charta der Grundrechte in die Europäische Verfassung positiv zu würdigen, wie auch die Garantie des Status quo im Hinblick auf die kirchlichen Belange in den einzelnen Ländern (Art. 51), obwohl auch diese wiederum mit dem allgemein Religiösen, sowie mit weltanschaulichen Theorien aller Art gleichgestellt werden. Jedenfalls scheint es so, als ob die „Zentralregierung von Brüssel“ zumindest bis heute nicht auch der Versuchung erlegen ist, auch in diesen Angelegenheiten allgemein geltende Regelungen aufzuzwingen. So etwas hätte die Tendenz einer Wiederbelebung der tyrannischen Praxis des Westens, wonach derjenige, der die Macht hatte, auch die Religion bestimmte („cujus regio, ejus religio“).

Positiv wurde auch die dritte Bestimmung desselben Artikels aufgenommen, die einen offenen, transparenten und regelmäßigen Dialog der Union mit den Kirchen und den religiösen und anderen Gemeinschaften vorsieht.

Was wir als einen substanziellen Gewinn für die Sache des Evangeliums und für den Dienst am Mysterium der Erlösung erachten würden, sind nicht die Wehklagen über den versuchten Mord Gottes per Verfassung. Gott sitzt nicht als Bettler auf der Schwelle Europas, Asyl erbittend. Er beharrt aber darauf, an die Tür der Seele der Europäer zu klopfen. Die hermetische Verriegelung der Türen deutet deshalb eher auf Selbstmord als auf Tötung Gottes. Aus diesem Grunde ist es Pflicht der Kirche und jedes bewussten Christen, den Rat zur Einkehr und Selbstkritik zu befolgen. Dort, wo es die Antworten auf die Fehler und die Unterlassungen der Christen gibt, die zur Schwächung des Glaubens beigetragen haben – eine traurige Tatsache –, die sich auch im Verfassungsentwurf widerspiegelt. Die dem Evangelium gemäße Perspektive Europas hat ihren Anfang in der ehrlichen „metanoia“ (Buße) und in der nüchternen Wachsamkeit der Christen.

* Der Autor ist Direktor der Orthodoxen Akademie auf Kreta.

(Aus: „Dialogoi Katallages“, Zeitschrift der Orthodoxen Akademie Kretas, Nr. 69/April, Mai, Juni 2003, S. 1-2. Aus dem Griechischen übersetzt von Dr. Athanasios Basdekis, Ökumenische Centrale, Frankfurt/M.); (KNA/ÖKI/3 8)

Akademie von



Kreta



Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie in **deutscher Sprache** wird in der **Salvatorkirche** gefeiert am Vorabend des 2. Sonntags im Monat um ca. 19 h und am 4. Sonntag um ca. 12 h:

- | | |
|-------------------------|--|
| 7. Febr. 2004, Samstag | 18 Uhr: (griech.)Vesper, anschl. Göttl. Liturgie |
| 22. Febr. 2004, Sonntag | 12 Uhr: Göttl. Liturgie |
| 13. März 2004, Samstag | 18 Uhr: (griech.)Vesper, anschl. Göttl. Liturgie |
| 28. März 2004, Sonntag | 12 Uhr: Göttl. Liturgie |
| 25. April 2004, Sonntag | 12 Uhr: Göttl. Liturgie |

Nächste **deutschsprachige Katechese**:

8. Februar 2004 um 16.30 Uhr im Gemeindezentrum Ungererstr. 131,
im 1. Stock! Kirchenführung.

An allen **Sonntagen** können Sie in München in den u.g. Kirchen
um **8.30 h Orthros** und **ca. 10 h Göttliche Liturgie** in griechisch mitfeiern:

- **Salvatorkirche, Salvatorstr. 17,**
- **Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131,**
- **Hl. Georgkirche, Preysingstr. 83.**

Pfarrbüro: Ungererstr. 131, Nordseite, 80805 München, Tel. 3615788, Fax 3615782.

Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel. 22 80 76 76 und 36 10 64 50

Sprechstunden: **HH. P. Athinagoras Ziliaskopoulos** nach tel. Absprache

Internetadresse unserer Metropole: www.orthodoxie.net

der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKiD): www.kokid.de

Andreas-Bote im internet: www.andreasbote.de; email: gerhard.wolf@t-online.de

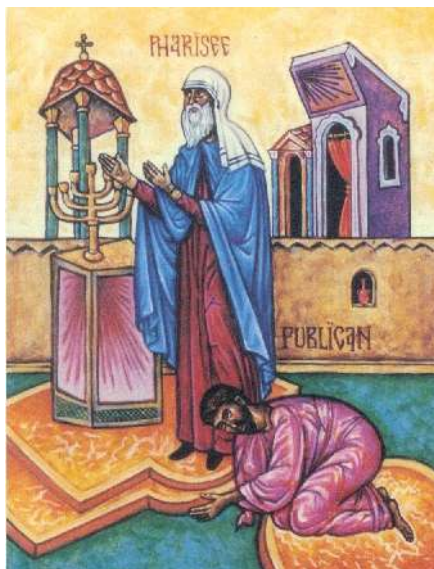
Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde**:

HH. P. Arch. Athinagoras Ziliaskopoulos..... Tel..... 089/36 10 64 50

Paul Dörr..... Chorleitung..... Tel..... 089/95 57 98

Gerhard Wolf..... Öffentlichkeitsarbeit..... Tel..... 08095/1217

Zöllner
und
Pharisäer



Liebe Leser und Freunde des *Andreas-Boten*,

Wir bedanken uns sehr herzlich bei denen, die unserer Spendenbitte der letzten Monate schon gefolgt sind. Falls es Ihnen noch nicht möglich war, eine Spende zu überweisen, möchten wir Sie noch einmal daran erinnern. Wir können den *Andreas-Boten* nur weiterführen, wenn er von den Lesern mitgetragen wird, auch finanziell. Falls Sie es nicht schon getan haben, bitte helfen Sie uns mit

einer Spende von mind. € 16,00 für das Jahr 2004,

die Sie von der Einkommensteuer absetzen können. **Die Bankdaten können Sie auf der Umschlaginnenseite bzw. im November- und Dezemberheft finden.**

Den Spendern jedenfalls sei herzlich gedankt. Sie werden den *Andreas-Boten* weiterhin regelmäßig zugestellt bekommen. Wir hoffen, dass es Ihnen soviel Freude macht, ihn zu lesen, wie es uns Freude macht, ihn zusammen zu stellen. Wenn Sie Beiträge haben, von denen Sie glauben, dass sie für eine Veröffentlichung im *Andreas-Boten*, geeignet sind, bitte schicken Sie sie uns. Honorare können wir allerdings nicht bezahlen.

Ihre Redaktion

Die Pforten der Reue

zum Sonntag des Zöllners und Pharisäers am 1. Februar

„Öffne mir der Reue Pforten, Du Spender des Lebens ...“

Singt die Kirche im Orthros am ersten der vier Sonntage, die uns auf die Große Fastenzeit vorbereiten. Und wahrhaftig, diesen Sonntag kann man sich als Pforte vorstellen: eine Pforte durch die wir in die geheiligte Zeit eintreten, die uns zu Ostern führt; eine Pforte, die uns die Stimmung der Reue öffnet, die zum Leben in Buße führt, das die Große Fastenzeit jedem von uns bringen sollte. Wir sollten aber auch daran denken, dass „Buße“ und „Reue“ eine Übersetzung des griechischen Wortes „metanoia“ aus dem Evangelium ist, das „Umkehr“ heißt. Es geht um viel mehr als ein oberflächliches Bedauern; von uns wird eine radikale Änderung, eine Erneuerung, eine Bekehrung verlangt.

Im liturgischen Kalender wird dieser Sonntag der „Sonntag des Zöllners und Pharisäers“ genannt. Um uns zur wahren Reue und Buße zu ermahnen, schildert uns die Kirche die beiden Männer, die zum Tempel gehen um zu beten und von denen einer gerechtfertigt ist durch seine Demut und seine ernsthafte Zerknirschung. Das Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner (Lk 18,10-14), das während der Liturgie gelesen wird, ist, wenn man so sagen darf, das gefährlichste aller Gleichnisse. Denn wir sind es gewohnt das Pharisäertum zu verdammen, sodass wir zu uns selbst sagen: ‚Wenigstens ich bin, trotz aller meiner Sünden, kein Pharisäer. Ich bin kein Heuchler.‘ Wir vergessen, dass das Gebet des Pharisäers keineswegs ganz schlecht ist. Der Pharisäer zählt auf, dass er fastet, dass er den Zehnten gibt, dass er keine schweren Sünden hat; und das stimmt auch alles. Zudem hält er sich seine Tugenden keineswegs selbst zu Gute, sondern er anerkennt, dass alles von Gott kommt und er dankt Gott dafür. Allerdings irrt das Gebet des Pharisäers in zweifacher Weise: es fehlt ihm an Reue und Demut. Er ist sich seiner Fehler – vielleicht der verzeihlichen, wie sie alle Menschen haben – nicht bewusst. Und vor allem, er vergleicht sich mit dem Zöllner mit einem gewissen Stolz, einem gewissen Hochmut. Haben wir das Recht den Pharisäer zu verdammen und uns als gerechter zu betrachten, wenn wir die Gebote brechen, die der Pharisäer beachtet? Haben wir das Recht uns – im Gegensatz zum Pharisäer – auf die gleiche Stufe zu stellen wie der gerechtfertigte Zöllner? Wir könnten das nur, wenn unsere Haltung genau die gleiche wäre wie die des Zöllners. Wagen wir zu sagen, dass wir die Demut des Zöllners und seine Reue haben? Wenn wir den Pharisäer so gern verdammen ohne selbst wie der Zöllner zu werden, verfallen wir dem Pharisäertum.

Schauen wir uns nun den Zöllner etwas näher an. Er wagt es nicht seine Augen zu erheben, er klopft sich an die Brust: er fleht Gott um Gnade an, denn er ist sich dessen bewusst, dass er ein Sünder ist. Seine ganze körperliche Haltung drückt seine Demut aus. (Ein Heiliger sagte einmal, Jesus Selbst hat den letzten Platz so vollständig eingenommen, dass noch niemand Ihn davon vertreiben konnte.) Deshalb sagt der Retter: ‚Dieser kehrte als Gerechter nach Hause zurück, der andere nicht.‘ Wir sehen, dass Jesus sagt ‚der andere nicht‘ und lässt so den Fall des Pharisäers offen für unsere Gedanken. Und Jesus fügt hinzu: ‚Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.‘

Versuchen wir noch etwas tiefer in dieses Gleichnis einzudringen. Ist der Zöllner schon dadurch gerechtfertigt, dass er seine Sünden bekennt und demütig vor Gott steht? Bei ihm ist aber noch mehr zu spüren. Der Kernpunkt seines Gebets ist ein Flehen voll Vertrauen um die Güte und Menschenliebe Gottes. ‚Gott, erbarme dich

meiner, des Sünders!’, sagt er. Diese Worte erinnern an den Psalm 50, der im Wesentlichen ein Bußpsalm ist: *‚Erbarme dich meiner, o Gott, nach Deiner großen Barmherzigkeit; und nach der Fülle Deiner Erbarmung tilge meine Missetat.‘* Dass Jesus diese Worte in den Mund des Zöllners legt und sie so zum Modell für unsere Bußgebete macht, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Seele des Erlösers und auf Seine Absichten. Was Jesus von einem reuigen Sünder verlangt (und so, von jedem von uns), ist vor Allem seine Hingabe, sein absolutes Vertrauen in die zärtliche Gnade und das Wohlwollen Gottes.

Im Orthros fasst die Kirche das Gleichnis aus dem Evangelium zusammen und formuliert den Kerngedanken für diesen Sonntag: *‚Den Pharisäer, der, auf seine Werke stolz, für gerecht sich hielt, hast Du verurteilt, o Herr. Und den Zöllner, der Nachsicht übte und unter Seufzen um Gnade bat, hast Du gerechtfertigt. Denn hochfahrenden Worten schenkst Du kein Gehör, doch zerknirschte Herzen verachtest Du nicht. Drum sinken auch wir in Demut nieder vor Dir, der gelitten für uns: Vergebung schenke, das große Erbarmen.‘*

Die Epistel für diesen Sonntag wird genommen aus dem 2. Brief des Apostels Paulus an seinen Jünger Timotheus (3,10-15). Der Apostel erinnert Timotheus kurz an alles was er, Paulus zu leiden hatte: Verfolgungen und Leiden aller Art. Er ermahnt Timotheus, der von Kindheit an im Glauben an Christus und die Schrift erzogen worden war, nicht entmutigt zu sein und mit Langmut und Liebe auszuhalten. Am Beginn der Großen Fastenzeit, macht uns die Epistel darauf aufmerksam, dass es an Versuchungen und Schwierigkeiten bei der Vorbereitung auf Ostern nicht fehlen wird. Wie zu Timotheus sagt Paulus auch zu uns: *‚Du aber bleibe bei dem, was du gelernt und wovon du dich überzeugt hast. Du weißt, von wem du es gelernt hast.‘*

A Monk of the Eastern Church, The Year of Grace of the Lord, A Spiritual and Liturgical Commentary on the Calender of the Orthodox Church, Crestwood N.Y. 1992, p. 110 ff.

Die Rückkehr des Verlorenen Sohns



Betrachtungen zum Sonntag der Vergebung (22. Februar)

von M.C. Steenberg

Nun beginnt schließlich die Große Fastenzeit. Die Wochen der Vorbereitung sind zu Ende. Die allmähliche Verminderung von Menge und Art der Nahrung ist nun vollzogen. Die Kirche hat in der Nacht zum ‚Sonntag der Vergebung‘ die Tücher in Weiß und Gold feierlich entfernt und durch dunklen Purpur ersetzt: die gewohnten Gewänder der Freude werden ausgetauscht gegen das Gewand der Buße. Und so schaut ihr Volk, kniend und im Staube liegend, auf Ostern, auf das große Fest des Lichtes, zum ersten Mal der ganzen Härte der Fastenregeln unterworfen.

Aufgestrahlt ist Deine Gnade, Herr, aufgestrahlt die Erleuchtung unserer Seelen. Seht, die Gott wohlgefällige Zeit ist da. Seht, es ist da die Zeit der Umkehr. Lasset uns ablegen die Werke der Finsternis, uns bekleiden mit des Lichtes Waffen, dass wir, des Fastens großes Meer durchfahrend, gelangen zu der Auferstehung am dritten Tag unsres Herrn und Erlösers Jesus Christus, des Retters unserer Seelen.

1. Apostichon zur Vesper am Abend des Käse-Fastensonntags

Der Sonntag der Vergebung steht, wie andere geschrieben haben, an der ‚Schwelle der Großen Fastenzeit‘. Die Vesper am Abend ist für viele ein wichtiger Zeitpunkt: ein Gebet im Dunkel, durch das ihre ganze Lebensweise wie durch eine große Welle in das ‚Meer des Fastens‘ gespült wird. Schon sind vier Wochen der Vorbereitung auf diesen Augenblick vorbei, aber dieser Sonntag ist der tatsächliche Zugang zur Fastenzeit, die Schwelle, hinter der das Höchstmaß an Askese beginnt, das die Kirche ihren Gläubigen in der ganzen Welt zumisst.

Und wie werden die Gläubigen auf diese Zeit des Fastens eingestimmt? Wir haben diesen Tag schon den ‚Sonntag der Vergebung‘ genannt, und unter diesem Namen ist er auch am Besten bekannt. Aber dieser Name ist eine Abkürzung, hier wird nur einer der Aspekte betont, derer an diesem Tage gedacht wird. Es gibt noch ein anderes Thema und zwar eines, dem in der Hymnographie zum Tage wesentlich mehr Platz eingeräumt wird: die Vertreibung Adams aus dem Paradies. An der Schwelle der Fastenzeit stehend, singen wir von ihm, der vor den Toren des Gartens Eden stand. Da wir uns bereit machen in die Zeit der Vorbereitung einzutreten, gedenken wir dessen, der aus dem ursprünglichen Paradies hinausgeworfen wurde. Es ist der Sonntag der Vergebung, aber es ist auch der Sonntag der Vertreibung.

Vor dem Paradiese saß Adam, jammernnd die eigene Blöße beklagend. Weh' mir, durch schlimmen Betrug ward ich beredet und beraubt und der Herrlichkeit entrückt. Weh' mir, durch meine Einfalt bin ich nackt und nun in Not! O Paradies, nie mehr werd' ich deine Wonnen kosten, nie mehr schauen den Herrn, meinen Gott und Bildner. Denn ich kehre zur Erde zurück, aus der ich ward entnommen. Mitleidiger und Barmherziger, zu Dir ruf' ich: Erbarme Dich dessen, der gefehlt.“

Stichiron Doxastikon der Vesper am Samstag vor dem Käse-Fastensonntag

Die Szene, die die Hymnen des Tages ausmalen, ist von großem Leid erfüllt. Adam sitzt weinend vor den ihm nun verschlossenen Toren des Gartens Eden – aus Entsetzen vor seinem Elend kann er nicht einmal mehr stehen – und bejammert den Verlust dieser Gabe Gottes. Erst in diesem Augenblick, da er aus dem Garten verstoßen und durch das Wort Gottes gezüchtigt wurde, wird er sich bewusst wie schwer seine Missetaten wiegen und wie ernst seine Lage ist. „O Paradies, nie mehr werd' ich deine Wonnen kosten, nie mehr schauen den Herrn, meinen Gott und Bildner.“ Da nun die

Große Fastenzeit beginnt, werden wir in einer Sprache, die direkter und stärker ist als in den vorhergehenden Wochen der Vorbereitung, an den Ernst unserer adamitischen Verfassung erinnert.

Verstoßen ward Adam vom Paradies, weil er gekostet vom Baum. Darum auch saß er davor und klagte jammernnd mit mitleiderregender Stimme und sprach: ‚Weh’ mir, was für Leid muss ich erdulden! Ich übertrat nur ein Gebot des Gebieters und bin nun aller Gnaden beraubt. O gesegnetes Paradies, meinetwegen wardst du gepflanzt und Evas wegen wurdest du geschlossen, flehe zu Ihm, der dich machte, mich formte, dass der Anblick deiner Blumen mich wieder erfreue.‘ Darum sprach zu ihm der Erlöser: ‚Ich will nicht, den ich formte, verderben, sondern will seine Rettung, und dass er zur Erkenntnis der Wahrheit gelange; wenn er zu mir kommt, wird’ ich ihn nicht verstoßen.

Apostichon zur Vesper am Samstag vor dem Käse-Fastensonntag

Zwei Dinge sollten uns in diesem besonderen Hymnus auffallen: erstens die Tiefe der Klage des Adam mit seiner Anerkennung der Tatsache, dass die Schöpfung ‚meinetwegen’ geschah und ihr Verlust eintrat, weil ‚ich übertrat’; und zweitens, die Antwort des Erlösers. Das Paradies, aus dem Adam vertrieben wurde wird nicht herabgesetzt – er versucht nicht die Herrlichkeit seiner ihm nun unzugänglichen Heimat zu schmälern, um die Schuld, die er wegen des Verlustes fühlt, leichter tragen zu können. Es war die Wiege jeglicher Gnade, in die der liebende Vater sein geliebtes Kind gelegt hatte, wo sogar die Blumen Grund zur Freude waren. Nichts weniger als das war das Geschenk, das durch die Übertretung des Willens Gottes weggeworfen wurde. Aber was auch auffällt, sind die Worte, die der Erlöser als Antwort auf die mitleiderregenden Rufe des Adam spricht: *‚Ich will nicht, den ich formte, verderben, sondern will seine Rettung, und dass er zur Erkenntnis der Wahrheit gelange; wenn er zu mir kommt, wird’ ich ihn nicht verstoßen.‘*

‚Ich werde ihn nicht verstoßen.‘ Die Worte Gottes in diesem Augenblick der uranfänglichen Züchtigung, sind bereits die Worte der Erlösung. Sie sind Worte des Zuerufs, des Lockens, der Versöhnung. Aber es sind auch Worte der Weisung: *‚wenn er zu mir kommt ...‘* Gott nimmt nicht den gefallenen Adam und setzt ihn auf magische Weise mit einem göttlichen ‚fiat’ – das wenig zum langfristigen Wohlbefinden der Menschheit beitragen würde – wieder in seinen Garten, dessen Tore Adam selbst verschlossen hat. Er weiß, dass es in Wirklichkeit Adams Herz ist, das viel dringender geheilt werden muss, das abgebracht werden muss vom Wunsch nach Eigenem zu streben und zurückgebracht werden muss zum Wunsch nach dem Herzen Gottes Selbst. Und deswegen flüstert der Erlöser dem weinenden Adam ins Ohr: *‚wenn du zu mir kommst, wird’ ich dich nicht verstoßen.‘*

In der feststehenden Tradition des Triodions machen die nächsten Worte des Textes klar, dass des Erlösers Verfügung nicht allein an den historischen Adam gerichtet ist, sondern an jeden von uns als Mitglied des Menschengeschlechts, dem Er vorsteht.

Wohlan, meine arme Seele, deiner früheren Nacktheit in Eden gedenkend, beweine heute deine Taten, durch welche du nun von den Wonnen und der nicht endenden Freude verstoßen wardst. Troparion der 1. Ode aus dem Kanon des Käse-Fastensonntags

Die vorbereitenden Wochen sind vergangen – die Sonntage des Zöllners und Pharisäers, des Verlorenen Sohnes, des Letzten Gerichts – die uns allmählich mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, dass die Erzählungen von Sünde, Sündenfall, Buße und Gericht in die erste Person gesetzt gehören; und heute, ob wir nun dafür bereit sind

oder nicht, wird die geheiligte Geschichte von Adam, und werden unsere eigenen persönlichen Geschichten, zusammengebracht, um in einer gemeinsamen Geschichte vereinigt zu werden.

Mein Bildner, der Herr, nahm Erdenstaub und hat mich beseelt und erweckt mit belebendem Hauch und mich als Herrscher alles Sichtbaren auf Erden geehrt, der mit den Engeln zusammenlebt. Doch Satan, der Schlaue, verlockte mich mit Hilfe der Schlange durch die Speise und trennte mich von Gottes Herrlichkeit, und durch den tiefsten Tod überließ er mich der Erde. Doch Du bist der Herr, voll Erbarmen, so ruf' mich denn wieder zurück. Stichiron der Vesper am Samstag vor dem Käse-Fastensonntag

Dies ist keine Erzählung in der dritten Person mehr. Ich kann nicht länger, vor den königlichen Türen der Ikonostase stehend, Unschuld vortäuschen, während eine Geschichte ‚es war einmal an einem fernen Ort‘ vorgetragen wird. Die Große Fastenzeit beginnt nun, und wie der persönliche Ton der Hymnen bekennt, wird dies *mein* Fasten, *meine* Verbannung, *meine* Rückkehr sein. Soll heute auch der Tag meiner Vertreibung sein?

Verstoßen wurde Adam aus des Paradieses Wonne ob der bitteren Speise. Denn unbeherrscht hat er des Herrn Gebot missachtet, und wurd' verdammt, die Erde zu bebauen, aus der er selbst genommen, und im Schweiß sein Brot zu essen. Drum lasst nach Enthaltbarkeit uns trachten, damit wir nicht wie jener draußen vor dem Paradiese zu klagen brauchen, sondern es betreten dürfen.

Troparion der 3. Ode aus dem Kanon vom Orthros des Käse-Fastensonntags

Mitten in all den düsteren Überlegungen von Gericht und Vertreibung gibt es eine stille Hoffnung, die in den Hymnen dieses Tages reichlich vorhanden ist. Ich stehe neben Adam, ich bin an Adam gefesselt, ich kann nicht aus eigener Kraft der Verfassung des Adam entkommen. Aber durch die Kirche brauche ich nicht allein das ganze Leid des Adam zu tragen. „Lasst nach Enthaltbarkeit uns trachten, *damit wir nicht wie jener draußen vor dem Paradiese zu klagen brauchen*, sondern es betreten dürfen.“ Das ‚Meer des Fastens‘ ist nicht einfach ein Ozean, in den wir geworfen werden und durch den wir uns kämpfen müssen um zu überleben: Die Große Fastenzeit ist auch ein Ankerplatz, ein sicherer Hafen, in dem wir unsere Buße in der Sicherheit auf die göttliche Gnade und das zärtliche Mitleid erleiden dürfen. So also flehen wir zum Herrn:

Gott aller, Herr des Erbarmens, schau huldvoll auf meine Demut. Und vertreib' mich nicht wieder aus dem göttlichen Eden, damit ich, schauend die Schönheit, aus der ich gefallen, mich mühe, mit Tränen zurückzuerlangen, was ich verlor.

Troparion der 9. Ode aus dem Kanon des Käse-Fastensonntags

In diesem Kontext erhalten die Hymnen zum Beginn der Großen Fastenzeit ihre volle Bedeutung. Wir werden auferufen das Leben des Adam zu betrachten, unser Leben zu betrachten, und uns bewusst zu werden, dass sie eines sind. Und dann werden wir ermahnt unsere Art zu leben, zu denken und zu handeln zu ändern (dies ist die wahre Bedeutung von metanoia, Umkehr) im vollen Umfang unseres Lebens in Christus. Durch die Erzählung unserer Sünde, unseres Falles, unseres Verlustes werden wir vor ein Tribunal der Veränderung gebracht, in dem unsere größte Hilfe der inkarnierte und auferstandene Sohn Gottes Selbst ist.

Das Stadion der Tugenden ist geöffnet. Die ihr euch bewähren wollt, tretet ein, macht euch bereit zum edlen Wettstreit des Fastens. Denn die redlich kämpfen werden geziemend bekränzt. Die anlegen die Rüstung des Kreuzes und dem Feind gegenüber-treten, halten ihm den Glauben wie eine unzerstörbare Schanze entgegen, wie einen Harnisch das Gebet, wie einen Helm die gute Tat; statt des Schwertes ergreift das Fasten, das jegliche Bosheit aus dem Herzen schneidet. Wer also handelt, der erlangt den wahren Siegeskranz vom Allherrscher Christus am Tag des Gerichtes.

Stichiron aus den Ainoi vom Orthros des Käse-Fastenonntags

„Ergreift das Fasten, das jegliche Bosheit aus dem Herzen schneidet.“ Der Eintritt in die Große Fastenzeit ist wie der Zugang zum geistlichen und körperlichen Kampf, den jeder von uns kämpfen muss auf der Reise zum Reich Gottes. Und obwohl es eine Schlacht ist, die jeder für sich kämpfen muss, sind wir doch nicht allein gelassen. Als unsichtbare Schanze haben wir den Glauben – die Wahrheit Gottes offenbart in Seinem Sohn und in der Ordnung von Raum und Zeit, lebendig eingebettet in unsere Herzen durch die Erleuchtung der Taufe. Und als sichtbare Schanze haben wir die Kirche, obwohl auch in ihr sich die Realität des Unsichtbaren zeigt. Wir kämpfen uns durch zur Auferstehung, zum Pascha, innerhalb der Gemeinschaft *aller* Gläubigen aus Vergangenheit und Gegenwart. Wir stehen mitten unter unseren Nachbarn in diesem Stadion und schlagen die Schlacht. Die Große Fastenzeit ermahnt uns, gemeinschaftlich als große Familie der Menschheit, als die vereinten Kinder des Einen Gottes, vor den Toren des Paradieses zu stehen.

Und nun: Vergebung. Bevor wir die Schwelle überschreiten und in das ‚Stadion der Tugenden‘ treten, werden wir daran erinnert, dass es keine wahre Gemeinschaft zusammen mit Hass, Wut und Groll geben kann. Wir werden an der Schwelle zum Fasten aufgerufen, das zu tun, was uns Christus immer gebietet: einander in Liebe zu vergeben, bevor wir unser Opfer in Seinem Tempel darbringen.

Oft wenn ich Lobgesänge vollziehe, fühle ich mich von Sünde erfüllt, denn ich singe Hymnen mit dem Mund, aber meine Seele hegt böse Gedanken. Beide rücke zu recht, Christus Gott, durch die Buße und sei barmherzig mir.

Stichiron Katanyktikon vom Sonntag Abend

Der erste Schritt in unserer Reise durch die Fastenzeit muss die gegenseitige Vergebung sein, die Versöhnung untereinander in der heiligen Gemeinschaft, in der wir wachsen und zusammen vorwärts kommen. Wenn wir die Zeit der inneren Buße beginnen ohne den Akt der brüderlichen Buße, dann werden wir uns sicherlich *von Sünde erfüllt* fühlen, während wir *„Hymnen mit dem Mund“* singen?. Die Tore des Paradieses werden um so fester verschlossen sein.

Aber wenn dieser Augenblick der gegenseitigen Vergebung vollendet und in unserem Leben verwirklicht ist, dann sind wir wirklich ausgerüstet, als Einzelne und als Gemeinschaft, den Kampf vor uns würdig zu kämpfen. Wir werden nicht allein im Stadion sein, sondern als einige Kirche werden wir zusammenstehen im Wettstreit, der uns zum Glanz der Auferstehung am dritten Tage führen wird. Aus dieser Gemeinschaft werden wir in uns selbst die echte Stimme unserer wirklichen Individualität finden und unsere Worte mit denen des Hymnographen verbinden können:

Wenn ich gedenke meiner Taten, die jede Strafe verdienen, verzweifle ich an mir, o Herr. Denn, siehe, ich habe Deine kostbaren Gebote missachtet und mein Leben als Verlorener verschwendet. Deshalb flehe ich zu Dir, reinige mich mit den Wassern der Buße, und durch Gebet und Fasten als Allein Barmherziger erleuchte mich. Verabscheue mich nicht, Du Wohltäter Aller und Allgütiger.

Stichiron zum Lychnikon am Abend des Käse-Fastensonntags

'At the Treshold of the Feast, Reflections on the Sunday of Forgiveness', mit Erlaubnis des Verfassers: http://monachos.net/great_lent/forgiveness_sunday.shtml



Die Teilnahme der Gläubigen am ostkirchlichen Gottesdienst

von Archimandrit Irenäus Totzke, O.S.B., Niederaltaich

Von Anfang an war der christliche Gottesdienst in erster Linie der Akt einer Gemeinde, dem erst in zweiter Linie der Akt des Einzelnen folgte. Das Tun der Gemeinde, ihr gemeinsames Hören und Schauen, Singen und Handeln war die Voraussetzung für die Heiligung des Einzelnen. Der Einzelne fand sich zur Gebetszeit oder zur Brotbrechung nicht einfach ein, um sich zu heiligen, sondern um sich in der Gemeinde und als Glied der Gemeinde zu heiligen. Diese Gemeindestruktur, die das Christentum aus dem Judentum übernimmt und ihm einen besonderen Akzent durch die der griechisch-römischen Welt entlehnten Ortsgemeinde verleiht, ist für die christliche Religion charakteristisch. Sie ist ein Unterscheidungsmerkmal zu anderen Religionen, ganz besonders etwa zum Hinduismus, dem jegliche Art von Gemeindebildung fremd ist und der nur die Individualfrömmigkeit des Einzelnen kennt. Erst im zweiten Jahrtausend machen sich auch im Christentum, besonders in den westlichen Kirchen, Tendenzen bemerkbar, die die Individualfrömmigkeit zuungunsten der Gemeindefrömmigkeit fördern.

Die frühchristliche Gemeinde kannte verschiedene Ämter und Dienste. Soweit sie in der Einzelgemeinde vorhanden waren, traten sie bei den einzelnen Akten der Gemeinde in Funktion. Zugleich aber hatten auch alle Nicht-Amtsträger, also jene Glieder der Gemeinde, die wir heute gewöhnlich als „die Gemeinde“ bezeichnen, aktiven Anteil an der jeweils vollzogenen Handlung. Diese aktive Teilnahme der Gemeinde an den gottesdienstlichen Handlungen hat sich in der Orthodoxen Kirche bis heute mit einer bewundernswerten Kontinuität erhalten. Betrachten wir die einzelnen Faktoren, die sich hier herausheben.

Die Sprache

Die Kirche der ersten Jahrhunderte kennt den Begriff der „Kultsprache“ nicht. Die Gottesdienste wurden in der jeweiligen Landes- oder Volkssprache vollzogen: Bekanntlich wurde der Gottesdienst in Rom, solange die Gemeinde graekophon war, in griechischer Sprache gehalten; erst als die Gemeinde latinophon geworden war, ging man zur lateinischen Sprache über. An diesem Prinzip haben die östlichen Kirchen bis heute festgehalten. Bei der Mission wurden und werden als erstes die Liturgie und die in der Liturgie verwendeten Teile der Heiligen Schrift in die jeweilige Landes- bzw. Volkssprache übersetzt. In einem zweiten Anlauf folgen dann die Übersetzungen des

Stundengebets, der Sakramente, der gesamten Bibel, der theologischen, philosophischen und kanonistischen Literatur. Das bekannteste und immer noch beeindruckendste Beispiel aus der Geschichte ist die Missionierung Russlands, die von Anfang an in der slawischen und nicht in der griechischen Sprache erfolgte.

Dadurch dass das, woraus die Gemeinde lebte, nämlich die Liturgie, ihr von Anfang an in der ihr gemäßen Sprache geboten wurde, hatte die Gemeinde auch die Möglichkeit, in der innigsten Weise an ihr teilzunehmen. Die Barriere einer Fremdsprache wurde nicht errichtet. Sie war daher auch nicht gezwungen, zur Erfüllung ihrer religiösen Wünsche ihre Zuflucht zu paraliturgischem Ersatz nehmen zu müssen, wie es etwa in den westlichen Gemeinden des II. Jahrtausends so charakteristisch wurde. Die aktive Partizipation der östlichen Gemeinden am Gottesdienst hat hier eine ihrer wichtigsten Wurzeln.

Freilich haben sich im Laufe der Jahrhunderte auch im Osten Sprachschwierigkeiten ergeben, aber aus anderen Gründen als denen einer prinzipiell fremden „Kultsprache“. Diese Gründe sind:

1) Das Altern einer Sprache

Zum Charakter jeder Liturgie – nicht nur der christlichen, auch jeder nicht-christlichen – gehört, da sie letztlich (nach dem Verständnis ihrer Gemeinden) göttlichen Ursprungs ist, ihre grundsätzliche Unwandelbarkeit. Mögen äußere Formen dem Wandel der Zeiten unterworfen sein, das Eigentliche und Wesentliche bleibt, weil geoffenbart, unverändert. Je nachdem aber, was nun als unveränderlich und was als veränderlich betrachtet wird, können sich Verständnis- und damit Vollzugsschwierigkeiten für die Gemeinde ergeben. Obwohl in der Orthodoxie bei der Missionierung neuer Völker die oben erwähnten großzügigen Prinzipien obwalteten, machten sich im Falle des Altwerdens einer Sprache immer wieder gewisse Tendenzen bemerkbar, die Sprachgestalt einer Sprache, wie sie zur Zeit der Missionierung bestand, zu kanonisieren. Man behalf sich dabei oft durch das Prinzip des „textus receptus“. So glich die russische Kirche z.B. immer wieder den alt-slawischen Text der Gottesdienste der gesprochenen Sprache an. Auf diese Weise entstand das „Kirchenslawische“: die alt-slawische Sprache, angeglichen an den phonetischen Stand der russischen Sprache. Die letzte dieser Redaktionen fand unter dem berühmten Patriarchen Nikon im XVII. Jahrhundert statt.

Eine erneute Redaktion war Ende des XIX. Jahrhunderts begonnen worden, sie konnte wegen der 1917 erfolgten Revolution nicht zu Ende geführt werden. Obgleich auf diese Weise die Kirchensprache für den kirchentreuen Russen ziemlich leicht verständlich ist, ergeben sich doch zwei Schwierigkeiten:

- a) die nicht mehr aus kirchlicher Tradition stammenden russischen Konvertiten, deren Sprachverständnis nach rückwärts allenfalls bis zu Puschkin reicht;
- b) die zweite und dritte Generation der Emigration, die kaum noch Russisch, geschweige denn Kirchenslawisch verstehen.

Weniger begünstigt als die Russen waren die Serben und Bulgaren. Da sie unter der Türkenherrschaft keine eigenen liturgischen Bücher drucken konnten, waren sie gehalten, diese Bücher aus Russland zu importieren. Auf diese Weise wurden sie in zweifacher Hinsicht allmählich von ihrer Liturgiesprache separiert: durch die fortschreitende Entwicklung ihrer eigenen Sprache und durch die gleichzeitig erfolgende Russifizierung des Kirchenslawischen durch den „textus receptus“ der Russischen Kirche, deren Bücher sie benützten. So ist es verständlich, dass sich heutzutage starke Tenden-

zen in beiden Kirchen zugunsten des Neuserbischen und Neubulgarischen bemerkbar machen. Der verstorbene Metropolit von Zagreb, Damaskin, zum Beispiel war ein großer Vorkämpfer für die aktuelle Volkssprache in der Liturgie. Seine und andere neuerbische Übersetzungen haben sich besonders in der Diaspora, teilweise bis zu 100 % durchgesetzt.

Besonders schwierig gestaltet sich das Sprachenproblem im gräkophonen Bereich. Das Altgriechische (alexandrinischer Fassung) ist geheiligt durch die Tatsache, dass es die Originalsprache des Neuen Testaments und der Kirchenväter ist. Es hat demzufolge bis heute keinen Versuch eines „textus receptus“ gegeben. Umso stärker sind die Vollzugsschwierigkeiten für einen heutigen, namentlich für den akademisch nicht gebildeten Griechen. Die Schwierigkeiten sind zu vergleichen mit einem Deutschen, der die Bibel in der Originalübersetzung Luthers (und nicht nach dem gebräuchlichen „textus receptus“) lesen müßte oder mit einem Engländer, der nur die Original-King-James-Übersetzung hören dürfte.

2) Die Staatswerdung

Die zweite Schwierigkeit ergibt sich aus der Tatsache der Staatswerdung einzelner Völker in der Neuzeit, z.B. der Rumänen. Dieses orthodoxe (zu einem kleinen Teil auch mit Rom unierte) Volk benützte bis in das XIX. Jahrhundert hinein teils die griechische, teils die kirchenslawische Liturgiesprache. Mit der Erstarkung des Nationalgefühls wuchs aber der Wunsch, die Gottesdienste in der eigenen Sprache zu feiern. So entschloss man sich zu einem radikalen Schritt: Sowohl die Orthodoxen als auch die Unierten übersetzten alle gottesdienstlichen Bücher ins heutige Neurumänisch, wobei die Unierten, um das „Katholische“ als das „Moderne“ zu klassifizieren, in der Re-Latinisierung der rumänischen Sprache die Radikaleren waren. Auf diese Weise konnte eine Separierung zwischen Volk und Liturgie vermieden werden. Jeder der einmal in Rumänien war, wird sich erinnern, mit welcher Intensität das heutige rumänische Volk an seiner Liturgie teilnimmt.

Wenn es nun auch Sprachschwierigkeiten (und damit Vollzugsschwierigkeiten) hier und da im orthodoxen Bereich wegen der genannten Gründe gibt, bleibt doch der Grundsatz bestehen, dass es eine prinzipielle Sprach-Barriere nicht gibt. Denn auch eine gealterte Sprache gibt dem Volk doch in einem weit höheren Maße die Möglichkeit, die Liturgie zu vollziehen als dies bei einer fremden Liturgiesprache der Fall wäre.

Das Hören

Die christliche Gemeinde ist eine Gemeinde von Hörern. Das Wort Gottes wird einer Hörergemeinschaft verkündet, die es gläubig, d.h. vertrauensvoll in sich aufnimmt. Wie oft kann man sehen, dass orthodoxe Gläubige mit geschlossenen Augen dem Gottesdienst beiwohnen. Sie sind gewissermaßen „ganz Ohr“: Sie schließen die Augen, um alles Gehörte desto intensiver in sich aufzunehmen. Obgleich man zum Thema „Volksbesung“ gemäß der augenblicklichen Praxis manches Kritische anmerken könnte, bleibt doch die unverrückbare Tatsache bestehen, dass die orthodoxen Gläubigen der Liturgie höchst aktiv folgen, mit ihr gehen, und durch ihre zahlreichen stummen Gesten bezeugen, wie sehr sie vom Gang der heiligen Handlung ergriffen sind. Aktuose Teilnahme heißt ja nicht, dass alle Anwesenden unbedingt zu gleicher Zeit das gleiche tun müssten: gemeinsam Stehen, Knien, Sitzen oder Singen. Auch der stumm Hörende, der In-sich-Versunkene ist genauso „dabei“ wie der laut Singende, der sichtbar Kniende oder Stehende. Aktuosität heißt nicht Aktivismus.

Das Singen

Ein der Reform bedürftiges Kapitel ist der Volksgesang. Die frühchristliche Gemeinde kennt eine Dreiteilung im Gottesdienst: Zelebranten, Chor und Gemeinde. Im Westen führte die Entwicklung zu einer Reduzierung auf die priesterliche Wirksamkeit, im Osten zu einer solchen auf Priester und Chor. In beiden Kirchen wurde der Gemeindeanteil zurückgedrängt. Die liturgische Bewegung in Ost und West versucht, wieder das alte Gleichgewicht herzustellen. Im Westen müssen wir dabei feststellen, dass oft das eine Extrem durch das andere abgelöst wird: Während früher der Priester alles „tat“, ist es nun oft so, dass der Gemeinde ein übermächtiger Anteil eingeräumt wird. Wegen gewisser Fehlentwicklungen der Chorpraxis im XVIII. und XIX. Jahrhundert scheint man nun geneigt, dem Chor (und damit der Kirchenmusik) jegliche Beteiligung am Gemeindegottesdienst zu verweigern. In den orthodoxen Gemeinden dagegen geht die Entwicklung – wenn auch stellenweise allzu langsam – durchweg in die Richtung, die alte Dreiteilung wiederherzustellen. Beeindruckend ist die Tatsache, dass z.B. in Russland die Gemeinde in einer Weise am gottesdienstlichen Gesang beteiligt worden ist, wie es vor der Revolution noch undenkbar gewesen wäre. Auch zu dem Reformprogramm des früheren Erzbischofs Hieronymos von Athen (60-er und 70-er Jahre des XX. Jahrhunderts) gehörte die Wiederbelebung des Gemeindegesanges. Leider war ihm kein Erfolg beschieden.

Die rechte Aufteilung der Gesänge zwischen Chor und Gemeinde wäre das anzustrebende Ideal. Denn die Gemeinde soll nicht nur hörend, sondern auch singend sich am Gottesdienst beteiligen, so wie es in den ersten Jahrhunderten, als das Christentum seine Gestalt gewann, üblich war. Das heißt freilich nicht, dass sich alle uniform gewissen Aktionsgesetzen zu unterwerfen hätten. Aber die Möglichkeit, bei gewissen, ihr zustehenden Teilen des Gottesdienstes mitzusingen, sollte der Gemeinde nicht verbaut werden.

Das Tun

Liturgia heißt übersetzt: Handlung für und durch das Volk. Irrtümlich war die Annahme verschiedener Zweige der Jugendbewegung, „liturgie“ („lao-turgia“) bedeute „Handlung durch das Volk“. Heute wissen wir, dass der Begriff aus dem griechischen sakralen Theater stammt. Liturgie ist also eine Handlung. Die Gemeinde handelt aber nicht nur, indem sie hört und singt, sie „tut“ auch etwas: Sie bringt Opferbrote (Prophoren) zum Altar, sie geht in Prozession bei bestimmten Anlässen, sie steht, sie kniet, sie bekreuzigt sich, sie stellt Kerzen auf, vor allem aber: Sie tut dieses alles spontan, aus eigenem – wenn auch in den Rahmen der Liturgie gestellten – Ingenium und nicht, weil eine bestimmte Handlung jetzt „vorgeschrieben“ ist. Oft kann man aus ungerufenem Munde das herablassende Urteil hören: Die orthodoxen Gläubigen tun beim Gottesdienst nichts, außer dass sie sich bekreuzigen und Kerzen aufstellen. Genau das aber ist es: Der aktuos teilnehmende orthodoxe Gläubige verleiht allen Gebeten, Hymnen und Formeln einen ganz persönlichen Akzent, spontan aus der eigenen Anteilnahme heraus, indem er sich beim Erklingen oder beim eigenen Singen bei diesen Stellen bekreuzigt. Es gibt keinen schöneren Ausdruck für diese intensive, innerliche, ja den Kern der Person treffende Anteilnahme am gottesdienstlichen Geschehen als dieses andachtsvolle Sich-Bekreuzigen der Gläubigen.

Das Kreuz ist das Ursymbol der Christenheit. Hinweisende Gesten, kreuzförmig ausgeführt, zeigen an, dass hier Christus verkündet wird: die Gesten mit dem Evangelien-Buch beim Beginn der Liturgie und beim Kleinen Einzug, die Handbewegung

beim Friedensgruß, der kreuzförmige Inzens und schließlich die Handbewegung der Gläubigen, das Zeichnen des Kreuzes über sich selber, all dies ein Bekenntnis zum Kreuz, das uns Heil gewirkt „inmitten des Landes“ (Psalm 18), vor dem „wir niederfallen, o Christe“ (Hymnus aus der Sonntags-Matutin nach dem Evangelium), weil durch dieses „siehe, kam Freude in alle Welt“ (der gleiche Hymnus) und weil durch den Tod des Herrn an ihm „der Tod vernichtet ward“ (der gleiche Hymnus). Das Sich-Bekreuzigen hat für den orthodoxen Gläubigen eine universale Bedeutung: die vollständige Hingabe an Christi Tod und Auferstehung.

Das Brauchtum

Eine bisher wenig beachtete Komponente der orthodoxen Liturgie ist das Brauchtum der Gläubigen. Der katholische Theologe Paul Wiertz hat auf einem Symposium hierüber einen eindrucksvollen Vortrag gehalten (vgl. UNA SANCTA Nr. 2, 1975). Scholastische – auch orthodoxe scholastische – Theologie mag lächeln über den „Volksglauben“, ja allzu schnell bereit sein mit dem Verdikt über den „Volksaberglauben“, in Wirklichkeit handelt es sich aber doch um etwas äußerst Konkretes: um die Erfahrung des Weltganzen durch den z.T. durchaus noch auf der Stufe der Naturreligiosität stehenden Christgläubigen. Viel zu schnell sind die Theologen aller Konfessionen bereit, die Stufe der Naturreligiosität im Namen einer höheren Geistesreligiosität abzuwerten. Im Bereich der westlichen Kirchen ist ihnen das weitgehend gelungen, freilich um den Preis, dass dafür Mercedes-Sterne und Kühlschränke – auf Kosten der Geistesreligiosität – angebetet werden. Im Osten hat sich trotz allem ein ungeheuer starkes Brauchtum erhalten, das seine Wurzeln in mythischen Zeiten hat.

Ein bisher nicht aufgearbeitetes Thema der christlichen Theologie – aller Konfessionen – wird hier deutlich: der Gradunterschied zwischen naturreligiöser und hochreligiöser Stufe, man könnte – überscharf formuliert – auch sagen: zwischen Exoterik und Esoterik. Ohne Zweifel ist der christlichen Theologie der offizielle Unterschied zwischen exoterisch und esoterisch fremd: Die Frohbotschaft Christi wendet sich nicht nur an „Eingeweihte“, sondern an alle Menschen. Und trotzdem gibt es einen Unterschied zwischen der Religiosität etwa der bäuerlichen und der städtischen. Die bäuerliche Frömmigkeit ist naturverbundener, „ungestädte“. Da die Staaten mit orthodoxer Bevölkerung b) Staaten agrarischer Kultur waren, (wie etwa auch die kath. Polen oder Ungarn), spielt die bäuerlich bestimmte Religio: Rolle. Wenn etwa die Serben bei der Vesper am Sonnta, frisch gemähem Gras Kränze flechten, so ist das keinesw tilgendes – Überbleibsel aus „vorchristlicher“ Zeit, sondern der christgläubige Serbe hier am Pfingstfest, am Tag der He tes, „durch den alles neu wird“, die durch den Geist Gottes (und zwar in unübersehbar schöpferischer Weise: Er selbst flicht als Instrument des Göttlichen Geistes, des „Herrn und Lebenschaffers“ den „Kranz des Lebens“. Zahlreiche andere Bräuche könnten hier angeführt werden, die von nichts anderem Zeugnis geben, als von der in Christus durch den Gottesgeist erneuerten Schöpfung.



Säkularismus

Die westlichen Konfessionen sind vom Geist des Säkularismus bedroht, d.h. von jener Geisteshaltung, die meint, ohne Gott auskommen zu können. Der Selbstbetrug dieser Haltung ist offenbar: Während sie – um es religionswissenschaftlich auszudrücken – den Hochgott absetzt, frönt sie unreflektiert den Göttern des Wachstums, der Lust und der Prosperität.

Und die Orthodoxie? Bedenkliche Zeichen einer ähnlichen Entwicklung melden sich vor allem in der orthodoxen Diaspora, aber auch in orthodoxen Stammländern, wenn auch nicht so massiv wie im Westen. Doch scheint mit der „Globalisierung“, mit dem Eintritt in die Europäische Union die Gefahr der Entchristlichung, ja der allgemeinen Ent-Geistigung – vielleicht sogar der Satanisierung im Sinne der Idolisierung – zu wachsen.

Und dennoch gibt es genauso untrügliche Zeichen, dass die Verheerungen in der Orthodoxie nicht die gleichen sein werden: Es ist die Liturgie und ihre Verwurzelung im Volk, in der „Gemeinde“. Der in der Liturgie aufscheinende Herr wird nicht zulassen, dass die Pforten der Unterwelt seine Gemeinde überwältigen.

Orthodoxe Stimmen 3/1975/1-8



Griechischer Musikverein München e.V.

Der Griechischer Musikverein München e.V. hat als Zweck die Förderung und Pflege der griechisch-byzantinischen Kirchen- und traditionellen Musik. Des weiteren die Förderung der griechischen Kultur in ihrer Begegnung mit anderen europäischen Kulturkreisen. Besonderes Gewicht wird auf den Kulturaustausch zwischen deutschen und griechischen Mitbürgern gelegt.



Der Verein strebt folgende Ziele an:

- die musikalische Bildung und Erziehung von Interessierten
- die Musikübertragung aus dem byzantinischen Notationssystem (Neumenschrift) in das westeuropäische Notensystem in Anlehnung an die byzantinische Musiktradition
- die Anpassung der ins Deutsche übersetzten Hymnentexte an die byzantinische Gesangsweise für den liturgisch-gottesdienstlichen Gebrauch im deutschsprachigen Raum
- die Zusammenarbeit mit anderen Musikvereinen sowie mit einzelnen Persönlichkeiten aus dem Musikgebiet im In- und Ausland.

Bei der Gründungsversammlung am 3. Oktober 2003 wurden gewählt zum

- 1. Vorstand und Chorleiter: Dr. Paul Anagnostis und zum
- stv. Vorstand: Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos (Universität München).

Mitglieder können Sänger und Nicht-Sänger, Griechen wie Nicht-Griechen werden, wenn sie sich für die Ziele des Vereins interessieren und einsetzen. Der Verein besteht aus dem „Byzantinischen Kantorenchor München“ und dem „Chor für den traditionellen Volksgesang“.

CHORLEITER

Paul Anagnostis hat Humanmedizin studiert und ist in München als HNO-Arzt tätig. Er spezialisierte sich auf dem Gebiet der Phoniatrie (Stimmheilkunde). Er studierte Opern- und Liedgesang bei Th. Marantidou (Thessaloniki), Byzantinische Kirchenmusik bei Dimitrios Sourlantzis (Thessaloniki) und Stimm- und Gesangsbildung bei Felix Rolke (München). Er ist als Kirchenkantor der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche München und als Lehrer für Byzantinische Kirchenmusik tätig.

Griechischer Musikverein München e.V.,

Postfach 19 04 28, D-80604 München, Deutschland,

Fax: +49 (89) 244 336 326, email: Info@gmvm.org, www.gmvm.org

Heiligen- und Festkalender für den Monat Februar

- So. † **1. Feb.: Sonntag des Zöllners und Pharisäers, Beginn des Triodions**
 Κυριακή τελώνου και φαρισαίου, Αρχή Τριωδίου
 Gedächtnis des hl. Martyrers Tryphon (+250 zu Nikaia), des hl. Basilios, Erzbischofs von Thessaloniki des Bekenner (870) und der hl. Äbtissin Brigitta von Kildare in Irland (+523)
- Mo. **2. Feb.: Empfang unseres Herrn, Gottes und Erlösers Jesus Christus,**
 Η Υπαπαντή του Κυρίου και Θεού και Σωτήρος ήμών Ιησού Χριστού, Сретение Господне, Gedächtnis des hl. Martyrers Bodo (+880) und des hl. Martyrerbischofs Markward von Hildesheim (880)
- Di. **3. Feb.:** Gedächtnis des heiligen und gerechten Symeon, der Gott empfangen hat, und der hl. Prophetin (H)Anna, sowie des hl. Ansgar, Bischofs von Hamburg und Bremen, Glaubensbote in Skandinavien (+865)
- Mi. **4. Feb.:** Gedächtnis unseres frommen Vaters Isidoros von Pelusien (+440, unter Theodosios II.; 408 - 450)
- Do. **5. Feb.:** Gedächtnis der hl. Märtyrerin Agatha (+ um 250 unter Decius zu Catania auf Sizilien) und unseres Vaters unter den Heiligen Polyevkton, Patriarch von Konstantinopel sowie der hl. Äbtissin Adelheid (+1015)
- Fr. **6. Feb.: Gedächtnis unserer heiligen Väter Photios, des Apostelgleichen, Bischofs von Konstantinopel** und Bukolos, Bischofs von Smyrna, sowie der hl. Martyrerin Dorothea (+304 unter Diokletian)
- Sa. **7. Feb.:** Gedächtnis unseres fr. Vaters Parthenios, Bischofs von Lampsakos (4. Jh.) und unseres fr. Vaters Lukas, des Stirioten (+ um 946)
- So. † **8. Feb.: Sonntag des Verlorenen Sohnes, Κυριακή του Άσώτου**
Gedächtnis des hl. Theodoros Stratilates (+319 unter Maximian) und hl. Propheten Sacharja (um 520 v. Chr.)
- Mo. **9. Feb.:** Ged. des hl. Martyrers Nikephoros von Antiochien (+ um 257), des hl. Bischofs Pankraz (1. Jh.), der hl. Martyrerin Apollonia (3. Jh.)
- Di. **10. Feb.: Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Charalambos des Wundertäters** und des hl. Zenon (4. Jh.)
- Mi. **11. Feb.:** Ged. des hl. Martyrerb. Blasius, Bischofs von Sebaste (+ um 316) und der Kaiserin Theodora, Stütze der Orthodoxie (+867); **Fasttag!**
- Do. **12. Feb.: Gedächtnis des hl. Meletios, Erzbischofs von Antiochien** (+381) und des hl. Antonius, Patriarchs von Konstantinopel, sowie der hl. Martyrerin Eulalia (+304)
- Fr. **13. Feb.:** Gedächtnis der hl. Apostel Aquila und Priszilla und unseres frommen Vaters Martinianós (5. Jh.), des hl. Eulogios, Erzbischofs von Alexandrien, des Bischofs Wiho von Osnabrück (+804); **Fasttag!**
- Sa. **14. Feb.: Seelensamstag, Ψυχοσάββατο, Общая панихида,**
 Gedächtnis unseres frommen Vaters Auxentios und des hl. Martyrers Máronos (4. Jh.) sowie des Martyrerbischofs Valentin von Terni (+269)
- So. † **15. Feb.: Sonntag des Jüngsten Gerichts oder der Fleischsagung,**
 Κυριακή της Απόκριεω, Масленица („Butterwoche“)
 Gedächtnis des hl. Apostels Onesimos, unseres frommen Vaters Eusebios und des hl. Bischofs Siegfried, Apostel der Schweden (+1045)

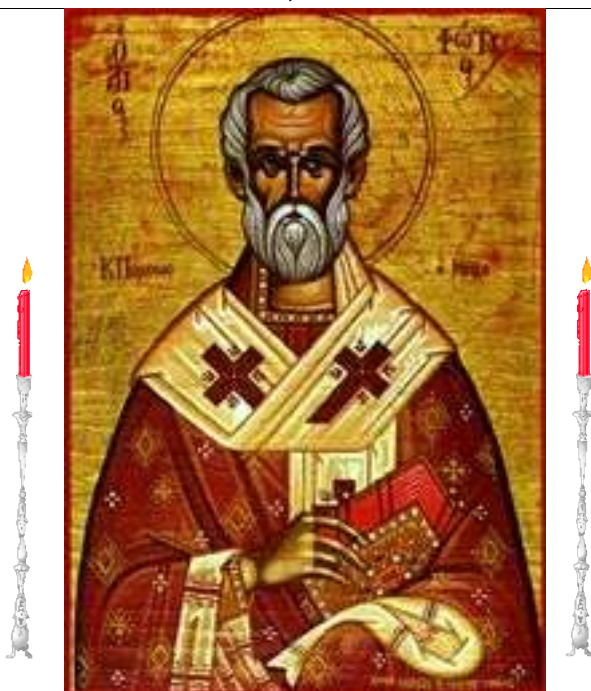
- Mo. 16. Feb.: Gedächtnis des hl. Martyrers Pamphilos und seiner Gefährten (unter Diokletian, um 309), des hl. Martyrers Flavian von Konstantinopel sowie der hl. Martyrerin Juliana von Nikomedien (+303)
- Di. 17. Feb.: Gedächtnis des hl. Großmartyrers Theodoros von Tyron, + unter Maximian (305 - 312), sowie der Hll. Markianós und Pulcheria
- Mi. 18. Feb.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Leo, Papstes von Rom (440 - 461) und des hl. Agapitos des Bekenner (4. Jh.)
- Do. 19. Feb.: Gedächtnis des hl. Apostels Archippos (1. Jh.) und unserer frommen Mutter der hl. Philothea der Athenerin, sowie des hl. Philemon
- Fr. 20. Feb.: Ged. u. Vaters unter den Heiligen, des hl. Leo des Wundertäters, B. von Catania und Agathon, Papst von Rom, sowie des hl. Bessarion
- Sa. 21. Feb.: Gedächtnis unserer frommen Väter Timotheos im Gebirge Symbolon und Eustathios, Patriarch von Antiochien
- So. † 22. **Feb.: Käse-Fasten-Sonntag, d. Vergebung, Κυριακή τῆς Τυρινῆς**
Ged. der Auffindung der Gebeine der hll. Martyrer im Eugenios-Viertel zu Kon/pel unter Kaiser Arkadios (395 - 408), Μνήμη τῆς εὐρέσεως τῶν λειψάνων τῶν Ἁγίων Μαρτύρων τῶν ἐν τοῖς Εὐγενίῳ.
- Mo. 23. Feb.: **Reiner Montag, Beginn der Fastenzeit, keine Liturgie**
Καθαρὰ Δευτέρα, Ἀρχεται Μ. Τεσσαρακοστή, Ἀρχὴ Νηστείας
Gedächtnis des hl. Martyrer-Bischofs Polykarp von Smyrna (+ 155 oder 156) und des hl. Bischofs Willigis von Mainz (+1011)
- Di. 24. Feb.: Gedächtnis der ersten und zweiten Auffindung des kostbaren Hauptes des hl. Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes
Μνήμη τῆς α' καὶ β' εὐρέσεως τῆς τιμίας κεφαλῆς τοῦ Ἁγίου Προφήτου, Προδρομοῦ καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου.
- Mi. 25. Feb.: Ged. u. Vaters u. d. Heiligen Tarasios, Erzb. von Kon/pel (+ 806) und u. Mutter u. d. Hl. Walburga von Eichstätt und Heidenheim (+ 779)
- Do. 26. Feb.: Gedächtnis des hl. Porphyrios, Bischofs von Gaza (+ 420) und der hl. Martyrerin Photeini, der Samaritanerin
- Fr. 27. Feb.: **Erster Teil des Akathistos, Α' Χαιρετισμοί,**
Ged. unseres ehrw. Vr. Prokop des Dekapoliten und Bekenner (8. Jh.)
- Sa. 28. Feb.: Ged. u. fr. Vr.s Basílios des Bekenner (+ 750), Mitasketen des hl. Prokop u. des Mönchsvaters Cassianus v. Rom, d. Bekenner (+435)
- So. 29. **1. Fasten-Sonntag, Sonntag der Orthodoxie, Basílios-Liturgie,**
Κυριακή τῆς Ὁρθοδοξίας, Торжество Православия



Lesungen für Februar

	Apostellessung	Evangelium
	Sonntag des Zöllners und Pharisäers	8. Ton (Beg.d.Triodions)
1. Febr.	2Tim 3,10-15 Empfang des Herrn	Lk 18,2-8
2. Febr.	Hebr 7,7-17	Lk 2,22-40
3. Febr.	Hebr 9,11-14	Lk 2,25-38
4. Febr.	2Petr 3,1-17	Mk 13,24-31
5. Febr.	1Joh 1,8-2,6	Mk 13,31-14,2
6. Febr.	Hebr 7,26-8,2	Joh 10,9-16
7. Febr.	1Tim 6,11-16	Lk 20,46-21,4
	17. Mt.-Sonntag; S. d. Verlorenen Sohns	1. Ton
8. Febr.	1Kor 6,12-20	Lk 15,11-32
9. Febr.	1Joh 2,28-3,8	Mk 11,1-11
10. Febr.	2Tim 2,1-10	Joh 15,17-16,2
11. Febr.	1Joh 3,21-4,11	Mk 14,43-15,1
12. Febr.	1Joh 4,20-5,21	Mk 15,1-15
13. Febr.	2Joh 1,1-13	Mk 15,20.22.25.33-41
14. Febr.	1Thess 4,13-17	Lk 21,8-9.25-27.33-36
	Sonntag des Fleischverzichts	2. Ton
15. Febr.	1Kor 8,8-9,2	Mt 25,31-46
16. Febr.	3Joh 1-15	Lk 19,29-40.22,7-39
17. Febr.	Jud 1-10	Lk 22,39-42.45-71.23,1
18. Febr.	keine Liturgie	
19. Febr.	Jud 11-25	Lk 23,1-31.33.44-56
20. Febr.	keine Liturgie	
21. Febr.	Gal 5,22-6,2	Mt 6,1-13
	Käse-Fasten-Sonntag, S. d. Vergebung	3. Ton
22. Febr.	Röm 13,11-14 Beginn der Großen Fastenzeit	Mt 6,14-21
23. Febr.	keine Liturgie	
24. Febr.	2Kor 4,6-15	Mt 11,2-15
25. Febr.		Mk 11,22-26.Mt 7,7-8
26. Febr.		Mt 7,7-11
27. Febr.	1. Teil des Akathistos-Hymnos	
28. Febr.	2Tim 2,1-10	Mk 2,23-3,2
	1. Fasten-Sonntag; Sonntag der Orthodoxie	4. Ton
29. Febr.	Hebr 11,24-26.32-40	Joh 1,44-52

Orthodoxer Liturgischer (Jahres-) Kalender, Preis € 13,00 bei **Orthodoxe Medien e.V.**, Döppersberg 41, 42103 Wuppertal; Tel. 0202-946 09 93, Fax 0202-9 46 09 94 oder email orthodoxe-medien@t-online.de. Er enthält auch die westlichen Heiligen des ersten Jahrtausends und die täglichen Lesungen. Er ist gleichermaßen für Alt- wie für Neukalendariere verwendbar.



zum Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen und
apostelgleichen Photios, des Bekenners,
Patriarchs von Konstantinopel
am 6. Februar

Du wurdest der Weisheit strahlender Leuchtturm,
als der Orthodoxie Vorkämpfer erwiesest du dich,
o großer Photios, als der Väter Schmuck;
den Hochmut der tückischen Häresien hast du gebrandmarkt;
Leuchte des göttlichen Glanzes, Licht der Kirche;
bewahre sie, Vater, vor allem Irrtum.

Apolytikion zum 6. Februar

Sonntag der Fleischentsagung
Kontakion im 1. Ton



Wenn Du, o Gott, in Herr - lich - keit zur Er - de kommst



und al - les er - bebt, dann wird ein Feu - - er - - strom



vor Dei - nem Rich - - ter - stuh - le flies - sen, die Bü - cher



wer - - - den ge - öff - - - net und - - - das



Ver - bor - ge - ne be - - kannt ge - macht; dann - -



be - wah - - re mich vor dem un - aus - lös - ch - li - - chen Feu - er,



und - - mach mich - wür - dig zu Dei - ner Rech - ten



zu - steh - - hen, Ge - rech - tes - ter der Rich - ter.